

Das Johannesevangelium

Kapitel 6

6,41f Da murrten die Juden gegen ihn, weil er gesagt hatte: Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Und sie sagten: Ist das nicht Jesus, der Sohn Josefs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie kann er jetzt sagen: Ich bin vom Himmel herabgekommen?

Murren ist immer wieder die Reaktion des Volkes den Gaben Gottes gegenüber. Schon im Alten Testament wird dieses Aufbegehren und Murren, dieses Unzufriedensein mit dem, was dem Volk von Gott her zukommt, als Unglauben bezeichnet, als Ungehorsam gegenüber Gottes Wort. Das Verhalten des Volkes Israel, ihr Unglaube und Ungehorsam, der sich äußert im Murren, im Aufbegehren, ist auch für das neue Volk Gottes eine Gefahr. In der geistlichen Tradition der Benediktusregel ist Murren die Sünde des Mönches oder der Nonne. M. Puzicha definiert Murren als „die meist lautlose Verweigerung des Herzens“.

Der Anstoß, den die Juden nehmen, der Anlaß, den sie vorschieben, ist das vermeintliche Kennen Jesu: „Ist das nicht Jesus, der Sohn Josefs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie kann er jetzt sagen: Ich bin vom Himmel herabgekommen?“ Sie kennen ihn und sie kennen ihn doch nicht. Das gilt bis heute: Gerade wenn wir selbstsicher meinen, Jesus zu kennen, greifen wir oft zu kurz, indem wir nur seine irdisch-äußere Wirklichkeit wahrnehmen und sein eigentliches Wesen übersehen.

6,43f Jesus sagte zu ihnen: Murr nicht! Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht; und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.

Diese Sätze scheinen als Voraussetzung für den Glauben ein vorgängiges „Ziehen“ des Vaters nennen, ein Gedanke, der für uns schwierig ist, weil wir auch hier sofort fragen, warum der Vater nicht alle zieht. Oder zieht er alle? Was könnte mit dem „Ziehen“ Gottes gemeint sein?

Im Alten Testament haben wir bereits den Gedanken, dass Gott sein Volk wie ein störrisches Tier „zieht“. So heißt es bei Jeremia: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, deshalb zog in dich in mein Erbarmen“ (Jer 38,3 LXX, EÜ: 31,3 dort etwas anderer Text) und Hosea schreibt: „Ich habe sie gezogen mit den Fesseln meiner Liebe“ (Hos 11,4). Augustinus erklärt:

„Daher sollst du auch hier, wenn du vernimmst: 'Niemand kommt zu mir, außer wen der Vater zieht', nicht meinen, dass du wider Willen gezogen wirst; es wird der Geist auch durch Liebe gezogen. Wir dürfen auch nicht fürchten, dass wir von Leuten, welche die Worte kritisch betrachten und vom Verständnis gerade der göttlichen Dinge weit entfernt sind, bei diesem evangelischen Ausdruck der heiligen Schriften vielleicht getadelt werden, und dass man zu uns sage: Wie glaube ich freiwillig, wenn ich gezogen werde? Ich sage: Freiwillig ist zu wenig, du wirst sogar mit Lust gezogen. Was heißt mit Lust gezogen werden? 'Habe Lust im Herrn, und er wird dir die Wünsche deines Herzens erfüllen' (Ps 37 (36),4). Es gibt eine gewisse Lust des Herzens, dem jenes Himmelsbrot süß ist. Sodann wenn der Dichter sagen durfte: 'Jeden zieht seine Lust' (Vergil Eclog 2,65), nicht die Notwendigkeit, sondern das Behagen, nicht der Zwang, sondern das Ergötzen, um wieviel mehr müssen wir sagen, der Mensch werde zu Christus gezogen, der seine Freude hat an der Wahrheit, seine Freude hat an der Seligkeit, seine Freude hat an der Gerechtigkeit, seine Freude hat am ewigen Leben, was alles Christus ist?

Oder haben nur die körperlichen Sinne ihre Freude und der Geist bleibt ohne die ihm zukommenden Freuden? Wenn der Geist keine ihm eigenen Freuden hat, warum heißt es dann: 'Die Menschenkinder aber werden vertrauen auf den Schutz Deiner Flügel, sie werden trunken werden von dem Überfluss Deines Hauses, und mit dem Strom der Wonne wirst Du sie tränken; denn bei Dir ist die Quelle des Lebens und in Deinem Licht werden wir das Licht schauen' (Ps 36 (35),8-10)? Denk dir einen Liebenden, er versteht, was ich sage“(Augustinus, Johannesevangelium 26,4).

Die Bewegung des Vaters ist eine doppelte, die zugleich auf geheimnisvolle Weise nur eine ist: Er sendet den Sohn, d.h. er schickt ihn weg von sich in unsere Welt und mit derselben Bewegung zieht er uns durch den Sohn zu sich. Deutlich wird hier gesagt, was das Ziel unseres Lebens ist: zu Jesus kommen. Der Sohn ist überhaupt nur dazu Mensch geworden, damit wir durch ihn zu Gott kommen können und so ewiges Leben haben.

6,45 Bei den Propheten heißt es: Und alle werden Schüler Gottes sein. Jeder, der auf den Vater hört und von ihm lernt, wird zu mir kommen.

Die Juden meinten, sie allein seien Schüler und Hörer Gottes, weil sie das Gesetz hatten, die Offenbarung Gottes. Auch das Zitat aus Jes 54,13, auf das Jesus hier anspielt, verheißt im Wortsinn der Stadt Jerusalem: „Alle deine Söhne werden Schüler Gottes sein“. Jesus aber läßt das einschränkende „deine Söhne“ weg und sagt so uns allen, dass das Lernen von Gott nach seinem Kommen nicht mehr den Juden allein vorbehalten ist, sondern jedem geschenkt wird, der auf den Vater hört. Wir alle, Juden wie Heiden, können Schüler Gottes sein, denn nicht im Gesetz hört man Gott unmittelbar, sondern in diesem konkreten Menschen Jesus, dem Sohn Josefs. Er ist das Wort Gottes in Person und steht damit an Stelle des Gesetzes. Damit wird keineswegs gesagt, dass das Gesetz nicht Jesus verkündete, vielmehr sagt Johannes an einer anderen Stelle: „Wenn ihr auf Mose hören würdet und auf die Schrift, dann würdet ihr an mich glauben“ (Joh 5,46). Das Gesetz weist auf Jesus hin, aber die eigentliche letzte Offenbarung ist er selbst, das Wort, das Fleisch geworden ist.

Augustinus deutet das neue, durch Jesus ermöglichte Hören als einen inneren Vorgang, bei dem Gott sich im Herzen eines jeden Menschen offenbart. Als Beispiel nimmt er seine eigene Predigt, die nur „ein Geräusch von Worten“ wäre, „wenn es der nicht offenbart, welcher drinnen ist“, nämlich im Inneren des Menschen. Die akustisch vernehmbare Predigt ist wie das Pflanzen eines Baumes. Der Gärtner kann pflanzen und begießen, aber letztlich muss Gott das Wachstum schenken (vgl. 1 Kor 3,7) bzw. bei der Predigt, der Mensch kann Worte äußern, aber das Berührt-Werden von Gottes Gnade ist Gabe Gottes (vgl. Augustinus, Johannesevangelium 26,7).

6,46 Niemand hat den Vater gesehen außer dem, der von Gott ist; nur er hat den Vater gesehen.

Während wir alle hören, d.h. ein vermitteltes Verhältnis zu Gott haben, hat Jesus den Vater gesehen, nur er hat ein unmittelbares Verhältnis zu Gott. Diese Aussage ist absolut und gilt auch im Vergleich mit anderen Religionen, in denen nirgendwo, der Anspruch erhoben wird, ein Mensch habe Gott selbst gesehen. Nur Jesus behauptet das von sich. Zwar steht im Alten Testament, dass Mose und die Ältesten Israels Gott geschaut haben (vgl. Ex 24,9f) und dass Jesaja den Herrn sah (vgl. Jes 6,1), aber hierbei muß es sich um eine andere Form des Sehens gehandelt haben, nämlich um das Sehen von Gottes Glanz und Macht, nicht um das Sehen von Gott selbst, denn sonst stünde diese Aussage im Widerspruch zu

dem Wort, das Gott im Buch Exodus spricht: „Kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben“ (Ex 34,20).

6,47 Amen, amen, ich sage euch: Wer glaubt, hat das ewige Leben.

Glaube bedeutet sich auf etwas oder jemanden verlassen, sein Leben auf etwas gründen. Hier nun wird dem Glaubenden zugesagt, dass sein Glaube ihm das ewige, d.h. das göttliche Leben schenkt. Das ist keine Zukunftsverheißung, sondern eine Beschreibung des Ist-Zustands, der mit der Taufe eintritt: Für die an Christus Glaubenden gibt es keinen Tod mehr.

Das ist eine ungeheure Aussage, wie können wir sie erklären? Leben ist seinem innersten Wesen nach Beziehung zu Gott, der Quelle des Lebens und dementsprechend ist Tod die Trennung von ihm. Wenn wir in der Taufe in das Leben Christi und damit in das Leben Gottes aufgenommen worden sind, haben wir damit den Tod ein für allemal überwunden. Der biologische Tod, der uns noch bevorsteht, ist für uns nicht mehr Untergang, sondern Weg zu Gott. Dass wir ihn dennoch als furchtbar empfinden, und das tut jeder Mensch, liegt weniger an der äußeren Realität als an unserem mangelnden Glauben. Gegen dieses Urteil spricht auch nicht das Vorbild Jesu Christi selbst, von dem wir wissen, dass auch er im Zugehen auf den Tod Angst empfand (vgl. Mt 26,37-39par), denn er konnte als Mensch nach seinem jüdischen Glauben nur ein Absinken ins Totenreich, d.h. in einen Zustand der Gottferne, wo niemand mehr Gott preist (vgl. Ps 6,6), erwarten, während wir, die wir nach seiner Auferstehung leben, in ihm einen Vorläufer haben und damit eine sichere Hoffnung.

6,48-50 Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. So aber ist es mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt: Wenn jemand davon ißt, wird er nicht sterben.

Das alte Volk Israel hatte in der Wüste das Manna gegessen und war dennoch gestorben, wer das Brot ißt, das Jesus ist, stirbt nicht mehr. Dabei geht es nicht darum, dass nur unser Leben auf dieser Erde verlängert wird, sondern Jesus gibt uns schon hier auf Erden das Leben des Himmels. Das Manna war nicht das Brot des Lebens, obwohl es Gabe Gottes war. Das gilt überhaupt vom Alten Testament und allen seinen Heilsgaben, sie vermittelten noch nicht das endgültige Heil. „Denn das Gesetz enthält nur einen Schatten der künftigen Güter, nicht die Gestalt der Dinge selbst; darum kann es durch die immer gleichen, alljährlich dargebrachten Opfer die, die vor Gott treten, niemals für immer zur Vollendung führen. Hätte man nicht aufgehört zu opfern, wenn die Opfernden ein für allemal gereinigt und sich keiner Sünde mehr bewusst gewesen wären?“ (Hebr 10,1f). Das Brot, das Jesus gibt, nimmt nicht nur für immer den Hunger, es schenkt ewiges Leben.

Allerdings macht Augustinus im Anschluß an Paulus darauf aufmerksam, dass das Essen des Brotes, das Jesu gibt und selber ist, kein magisches Wundermittel ist, das ohne Zutun des Empfängers „wirkt“.

„Etwas anderes ist das Sakrament, etwas anderes die Kraft des Sakramentes. Wie viele nehmen vom Altar und sterben, und sie sterben gerade durch den Empfang. Daher sagt der Apostel: 'Er ißt und trinkt sich das Gericht' (1 Kor 11,29). Denn nicht der Bissen des Herrn war ein Gift für Judas. Und doch empfing er ihn, und indem er ihn empfing, fuhr der Feind in ihn (vgl. Joh 13,26-30), nicht weil er etwas Schädliches empfing, sondern weil der Schlechte das Gute schlecht empfing“ (Augustinus, Johannesevangelium 26,11).

6,51 Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, (ich gebe es hin) für das Leben der Welt.

In seinem Tod am Kreuz gibt Jesus, all denen, die an ihn glauben und damit auch uns, das ewige Leben. Er ist das „lebendige Brot“. Normalerweise essen wir tote Nahrung, um unser sterbliches Leben zu erhalten. Lebendige Nahrung, d.h. Blut hat Gott ausdrücklich verboten, denn der Mensch sollte warten auf die wirklich lebendige Nahrung.

Die Übersetzungen sind genommen aus:

- Aurelius Augustinus, Vorträge über das Evangelium des hl. Johannes / übers. und mit einer Einleitung versehen von Thomas Specht (Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus ausgewählte Schriften Bd. 4-6; Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 8, 11, 19) München 1913-1914 (überarbeitet).

Christiana Reemts